Schlemiel

JÜDISCHE BLÄTTER FÜR HUMOR UND KUNST

1919 Nr. 4

Zeichnung von Menachem Birnbaum



»Machen Sie den Leuten klar, daß die Juden an der schlechten Ernte schuld sind!«

Schuld und Sühne.

Die Toten schweigen, — doch die Helden
Der Friedenszeit sind uns geblieben;
Kein Marmor wird die Namen melden,
In keiner Schrift stehn sie geschrieben.

Ihr seht sie klagend auf der Gasse,
Die Not des Volkes zu verkünden;
Sie suchen vor dem Ohr der Masse
Den Quell des Unglücks zu ergründen.

Sie sind es, die ihr Leben lang
Mit froher Gier die Schwerter wetzten
Und aus der Seele tiefstem Drang
Die Menschen aufeinander hetzten.

Sie stehn vor Trümmern nun und Tränen,
Und sie besteigen die Tribüne
Und grollen zwischen ihren Zähnen:
Der großen Schuld gebührt die Sühne!

Da greift gar mancher nach dem Hute
Und will in stiller Ehrfurcht grüßen
Die Männer, die mit stolzem Mute
Bekennen wollen, um zu büßen.

Sie aber wälzen ab den Stein,
Den sie auf ihr Gewissen luden
Und rufen in die Welt hinein:
Der Quell des Unglücks sind die Juden!

J.

Aus der Sprechstunde des Rechtsanwalts.

Mein Klient Herr Löwenheimer gibt Information zu einer Privatklage. Er erzählt voll Grimm: »Wie ich über den Hof gehe, spuckt die dicke Köchin aus dem zweiten — dieselbe, die wir neulich wegen antisemitischen Risches haben verurteilen lassen — also spuckt sie grad absichtlich aus, daß es dicht vor mir runterfällt. Das ist doch klare Beleidigung. Ich kann mich auch nicht halten vor Wut und schrei: ‚Sie gemeines Aas . . .'«

Ich unterbreche: »Aber wenn Sie Privatklage erheben wollen, dürfen Sie doch nicht Ihrerseits die Person beleidigen.«

»Wieso beleidigen?«

»Na, wenn Sie ihr sagen: gemeines Aas.«

Da fährt Löwenheimer auf wie von einer Tarantel gestochen:

»H a b' ich es denn gesagt?«

O. E.

Zeichnung von Ludwig Wronkow



»Sind Sie jetzt evangelisch, Herr Marcuse?«
»Nein, griechisch-orthodox — mit Rücksicht auf meine Nase.«

Die Turnhose.

Die kleine Emma kam begeistert von der ersten Turnstunde im Iftus zurück. Sie schwärmte vor allem von dem Turnlehrer. —

»Ich sage Dir Mammi, das ist ein entzückender Herr.«

»Wie heißt denn der Herr?«

»Fräulein Cohn.«

Spruch.

Weiß man nicht mehr, wie ein noch aus,
Schreit man: Schmeißt die Juden raus!
Weiß man nicht mehr, wie aus noch ein,
Schreit man: Haut in die Juden rein!
Es dreh' sich so 'rum oder so 'rum —
Ultima ratio Germanorum!

O. E.

Aus der Okkupationszeit.

Wir bekamen einen neuen Ortskommandanten, der sich einen Tag nach seinem Dienstantritt den jüdischen Bürgermeister kommen ließ. »Sagen Sie mal,« hauchte er ihn an, »ich höre, daß in diesem Nest die Deutschen nicht beliebt sind — was?« »Der frühere Herr Major,« erwiderte der Bürgermeister sanft, »war ein bissel grob zu den Leuten.« »Also,« entschied der Kommandant, »Sie sorgen dafür, daß die Deutschen jetzt beliebt werden; sonst sperre ich sie ein — verstanden?«

Kleine Erzählungen von Herschele Ostropoler.

Einmal sagte ein reicher Mann zu Herschele:

»Herschl, sog mir a Liggen nit getracht (sage mir eine Lüge, sofort, ohne nachzudenken), gib ich Dir a Rubel.«

»Ihr hot doch gesogt«, sagt Herschele, »as Ihr git mir zwei Rubel.«

Eines Tages kam Herschele ins Beißhammedresch in Reisegewändern, mit einem guten Reisesack über der Schulter und einem großen Stock in der Hand.

»Was bedeutet das«, fragt man ihn von allen Seiten, »wohin fahrt Ihr?«

»Ins Ausland!«

»Ins Ausland? Kennt Ihr denn ausländische Sprachen?»

»Das will nichts bedeuten. Ich werde mir schon Rat wissen. Wenn ich nach Oesterreich komme werde ich die Sprache eben lernen, indem ich ein wenig mitspreche, und bis ich sie kann, mich stumm stellen.«

Herschel kommt einmal ins Beißhammedresch, um dort zu dawwenen. Da tritt a jung Eidemel (ein feines Schwiegersöhnchen) an ihn heran und fragt ihn neckend:

»Reb Herschel, man redet nicht gut von Euch. Man sagt, Ihr seid ein Narr!«

»Glaubt nicht, was man sagt«, erwidert ihm Herschel, »man sagt auch, daß Ihr gescheit seid. Wer wird solchem Gerede Glauben schenken!«

Herschel hat einmal einem armen Jeschiwe-Bocher (Talmudjünger) gewünscht, Gott solle ihm eine Kalle mit drei Vorzügen schicken: Sie soll schön, reich und meschugge sein.

»Farwos'she, Reb Hersch, soll sie sein meschugge?«

»Schäute einer! As se wet sein scheen un reich un wet Dir nehmen, is sie doch meschugge!«

H. L.

Galerie des Schlemiel.

Dr. Martin Buber.

Man soll nie sagen, daß man ihn völlig verstanden hat; erstens glaubt es einem kein Mensch, zweitens nimmt er es persönlich übel, und außerdem ist es auch nicht wahr. Er schreibt für die kleine Gemeinde dadaistischer Salon-Chassidim und die große Gemeinde derer, die einen einfachen und gesunden Gedanken nur würdigen, wenn er sich phantastisch aufputzt und absurd gebärdet. Nie ist mit größerem Luxus und Gepränge die Schlichtheit der Gesinnnng gepredigt, nie mit einem größeren Aufwand von Kunst die Rückkehr zur Natur propagiert, nie mit mehr Geist und Verstandesschärfe die Intellektualität bekämpft worden. Der Meister hat Schule gemacht, und viele kleine und kleinste Jünger zeigen erstaunliche Fortschritte in der Kunst sich unverständlich auszudrücken und durch Worte — im Gegensatz zu IHM — keine Gedanken zu verbergen. Während der Meister auf vielfach verschlungenen Pfaden am Ende der Dinge zu den Weisheiten seiner Väter gelangt, die diese wesentlich bequemer erworben haben, herrscht bei den Schülern ziemlich ratlose Verstiegenheit. Möge er Erbarmen haben und das Wort beherzigen:

»Lasset die Kindlein zu sich kommen!«

Menachem Birnbaum



Erlauschtes.

Das Kinderfräulein: »Und nun erzähl Du mir einmal, Else, was hast Du zu Weihnachten bekommen?«

Lotte: (zupft das Fräulein) »Aber Fräulein, Else hat doch keine Weihnachten, ihr Vater ist doch Rechtsanwalt.«

Die Stiftung.

Mit einer merkwürdigen Stiftung wurde die oberschlesische Gemeinde G. vor einigen Jahrzehnten beglückt. Chajim Gurauer verfügte testamentarisch, daß die M. 30.— jährlicher Unterstützung, die er bei seinen Lebzeiten von der Familie Huldschinsky bezogen habe, nach seinem Tode an die Gemeinde fallen sollten, die das Geld einem würdigen armen Manne zuzuwenden habe. Die Stiftung solle den Namen »Chajim-Gurauer-Stiftung« führen. Diese Verfügung imponierte der Familie Huldschinsky so, daß bis heute die Zahlung regelmäßig erfolgt.

Ein Pogrom-Kongreß.

Die hervorragendsten Pogromstaaten rüsten sich zu einem Kongreß, um ihre berechtigten Interessen wahrzunehmen.

Das Alterspräsidium wird von der Ukraine beansprucht, da dieses Land mit Kischinew, Schitomir und Homel der ethischen Entwicklung von Jung-Europa voranging. Ein Vertreter des geschlagenen und siegreichen Rumänien hält ein Referat über das Thema: »Wie streut man der Welt am besten Sand in die Augen?« Ins Korreferat teilen sich die Vertreter Polens, die Herren Krapülinski und Waschlapski. Auch bereitet Polen einen Protest gegen Wilson vor, weil er dem der Entente neuvermählten Lande anstatt einer Morgengabe einen Morgenthau schickte. Morgenthaus Bemühung die Wahrheit über die Pogrome zu erkunden, sei übrigens ein Versuch am untauglichen Objekt, da es in Polen keine Wahrheit gebe.

Der Kongreß wird dann energisch Stellung nehmen gegen die Pogrommethoden aus der kapitalistischen Gesellschaftsordnung und eine weitgehende Sozialisierung der Pogrome beschließen. Es dürfe nicht mehr geschehen, daß sich die einzelnen Mörder und Plünderer die Habe der Juden aneignen und die Schürer und Förderer der Bewegung leer ausgehen. In Zukunft sollen auch die Minister, die hohen Polizei- und Militärbehörden sowie die Schriftleiter der nationalen Zeitungen an dem Ertrag der Pogrome beteiligt sein.

Für besondere Verdienste um die Enteignung jüdischen Besitzes wird eine Medaille geschaffen, die auf der einen Seite die Inschrift hat: »Justitia Fundamentum regnorum«, auf der anderen Seite: »La bourse ou la vie.« Der französische Text ist eine Huldigung für den Juden Josephe Reinach in Paris, der als feuriger Bekämpfer des Zionismus an der Verewigung der Pogrome eifrig mitarbeitet.

J.

Geistesgegenwart.

Der Sohn des Rabbiners P... studierte in Berlin. An einem Sabbath Morgen stand er am Fenster seiner Gartenwohnung und qualmte aus seiner Pfeife. Auf einmal sah er zu seinem größten Schrecken, wie sein Vater, von dessen Anwesenheit in Berlin er nichts wußte, über den Hof herkam, offenbar um ihn zu besuchen. Was tun? Wenn der Vater entdeckt, daß er am Sabbath rauchte, würde es eine Katastrophe geben. Das qualmerfüllte Zimmer auszulüften, lag keine Möglichkeit vor, denn schon hörte er die Schritte des Vaters auf der Treppe. Da kam die Erleuchtung. Blitzschnell stürzte er sich auf den Koffer, holte den Tfillinbeutel, der dort ein bescheidenes Dasein führte, hervor, und wand schnell die Gebetriemen um Arme und Kopf.

Nun konnte der Vater kommen.

Er hatte sich eben im Kalender geirrt und geglaubt, daß es Wochentag sei.



Begegnung von Esau und Jakob *Holzschnitt* Hilde Schindler

Die Mischehe.

Von Max Jungmannn.

Mit Zeichnungen vom Achim Mena.

Auf der Eisbahn geschah es, daß sich ein Knopf von ihrer weißen Golfjacke löste. Er blieb aber nicht da liegen, wo er nach dem Fallgesetz die Eisfläche berührte, sondern huschte — vermutlich ebenfalls nach einem physikalischen Grundsatz — auf der glatten Ebene einige Meter weit davon. Irmgard nahm sofort seine Verfolgung auf; aber als sie ihn erreicht hatte, gab ihm ihr ungeschickter Schlittschuh einen sanften Stoß, sodaß er wieder in Bewegung geriet und seitwärts entschlüpfte. Sie sah ihm hilflos nach und lächelte verlegen.

Ein blonder schlanker Herr beobachtete das Ereignis. Rasch entschlossen fuhr er mit einer eleganten Schleife auf den Knopf zu und ergriff ihn im Vorübergleiten.

»O, ich danke.«

Er sah sie an, als müßte er sich ihre großen schwarzen Augen merken; dann grüßte er und entfernte sich in graziösen Schlangenwindungen.



An einem der nächsten Tage stand Irmgard auf dem Bürgersteig der Tauentzienstraße im Gespräch mit einer Freundin. Da entdeckten ihre stets umherschweifenden Augen einen schlanken blonden Herrn, der aus der Gegend des Wittenbergplatzes daherkam. Ist das nicht — ? Neugierig hielt sie den Blick in der einen Richtung fest mit einer so ruhigen Beständigkeit, als lauschte sie jetzt den Worten ihrer Freundin mit ganz besonders großer Aufmerksamkeit. Der schlanke Herr kam immer näher.

»Ohne Zweifel ist er's«, dachte sie. »Was mag er wohl sein? — Ein Offizier oder ein junger Diplomat? — Vielleicht wohnt er in der Nürnberger Straße? — Nein, er ging daran vorüber. — Ob er sie wohl wiedererkennen wird? — Aha, er nimmt Haltung an. — Fesch sieht er aus! — «

Seinen Gruß erwiderte sie mit einer so auszeichnenden Liebenswürdigkeit, daß er plötzlich bremste und auf sie zutrat.

Sie reichte ihm die Hand, die er ritterlich küßte.

Die Freundin verabschiedete sich kurz.

»Verzeihen gnädiges Fräulein, daß ich hier als Störenfried — «.

»O, Sie stören nicht, meine Freundin hatte es ohnedies sehr eilig.«

Ein Wort gab das andere, und schließlich saßen sie in einer Konditorei bei

Kaffee und Kuchen. Hier erfuhr Irmgard, daß ihr Kavalier ein großer Freund des Eislaufs sei und Wolfgang Hardegen heiße. — Der Name gefiel ihr.

»Wie kommt's denn,« fragte sie, »daß Sie jetzt so sorglos bummeln können? Haben Sie nachmittags keinen Dienst?«

»Um ein Uhr bin ich gewöhnlich mit meiner Kundschaft fertig.«

»Ach!— Sie sind Kaufmann?— «

»Ich reise für eine Wäschefabrik.«

Irmgards Abenteuer hatte den romantischen Glanz verloren. Reisende kannte sie genügend. Allerdings gab's unter ihnen keinen so vollendeten Weltmann wie Herrn Hardegen, keiner auch hatte einen so wohlklingenden Namen. Uebrigens fiel ihr ein, daß sie irgendwo einmal vom »königlichen Kaufmann« gelesen hatte.

Sie erzählte, daß ihr Vater der Inhaber der Konfektionsfirma Adolf Schiff & Co. sei.

Für den nächsten Tag verabredeten sie eine Begegnung auf der Eisbahn. Dort trafen sie sich dann fast täglich und wurden allmählich einander sehr vertraut. Wolfgang pflegte seine Partnerin nach Hause zu begleiten. Einmal küßte er ihr beim Abschied die Hand länger und inniger als sonst. Da hüpfte Irmgard so lustig die Treppe hinauf, als hätte sie eben etwas Beglückendes erfahren.

Der Funken der Liebe hatte gezündet, und das Schicksal nahm seinen Lauf.

Irmgard bemühte sich nicht, den Freund vor der Aufmerksamkeit ihrer Bekannten zu verbergen. Auch in ihrem Heim sprach sie oft von dem Herrn, den sie auf der Eisbahn kennen gelernt hätte, und nach jedem Zusammensein mit ihm wußte sie den Eltern einen neuen vornehmen Charakterzug Wolfgangs zu berichten. Frau Schiff besaß einen feinen Sinn für die schüchternen Vorboten der Ehe, und wie eine Arzenei flößte sie ihrem Gatten löffelweise das nahende Ereignis ein.

So kam's, daß Irmgard dem Geliebten eine Einladung ihrer Eltern zum 5 o'clock am Sonntag überbringen durfte. Und als Wolfgang, mit Blumen bewaffnet, im Hause Schiff erschien, wurde er dort wie ein alter Bekannter empfangen. Nach dem Kaffee saß er mit Herrn Schiff in einer gemütlichen Ecke bei einer Zigarre und der Likörflasche und lauschte dem Spiel der Angebeteten, die im Musikzimmer am Flügel für Kunstgenüsse sorgte. Während eines rasenden Chopinschen Walzers faßte Wolfgang Mut: »Werden sie mir zürnen, Herr Schiff, wenn ich Ihnen gestehe, daß ich Irmgard wahnsinnig liebe?« — »Mein teurer junger Freund«, sagte Adolf Schiff, und nach mehreren Takten Pause fügte er hinzu: »Sie sind Christ und Irmgard ist Jüdin.« »Allerdings«, bemerkte Wolfgang und streckte seine Hand nach dem Aschbecher hin. Und er wußte, was die Uhr geschlagen hatte.

Was nun? — dachte er, als er sich auf dem Heimweg befand. Sollte er auf Irmgard verzichten müssen? Nein, er hatte sie zu lieb, um entsagen zu können. Und ist's denn nicht auch verlockender, Mitinhaber einer Konfektionsfirma zu sein als mit Wäschekoffern durch die Straßen zu trapsen?

Und nun? — »Sie sind Christ und Irmgard ist Jüdin!« Das war, als hätte er das Glück am Schopf gepackt und wäre dabei auf die Nase gefallen. Jetzt sah er's nur noch in der Ferne.

Bei der nächsten Begegnung mit der Geliebten konnte er seine Mißstimmung kaum verbergen. Er sprach wenig. Sie balancierte die Unterhaltung von einem Gebiet aufs andere hinüber, aber sie erreichte nur selten, daß er mehr als eine kurze Antwort gab. Und was er redete, klang so zerstreut, daß sie schließlich nach seinem Befinden fragte. Da sagte er — zögernd und leise: »Ich bin Christ, und du bist Jüdin.« Und sie errötete und schwieg.

Irmgard konnte ihre tiefe Betrübnis vor der Mutter nicht verheimlichen.

»Vielleicht ist es so bestimmt,« tröstete Frau Schiff, »vielleicht ist es zum guten.«

Irmgard ärgerte sich über diese banale Redensart und den Mangel an Verständnis für ihr gedemütigtes Gefühl. »Soll ich Märtyrerin spielen?« rief sie aus. »Hab' ich das Judentum zu retten? Was geht's mich denn an?« Und sie weinte.

Als Adolf Schiff von seiner Frau den Vorgang erfuhr, sagte er: »Der junge Mann hat eine große Chuzpe; sie wird sich doch nicht seinetwegen taufen lassen.«

In Wolfgangs Gehirn tummelten sich indessen die wunderlichsten Gedanken. Anstatt des Unterschieds zwischen Leinen und Baumwolle erwog er nur noch den Unterschied zwischen Judentum und Christentum, und da er von beiden gleich wenig wußte, wollte es ihm nicht in den Sinn, warum seine Liebe mit Füßen getreten und sein Glück zertrümmert werden mußte.

Ein Tag verging und ein zweiter, und von Irmgard hörte er nichts. Er wurde immer unruhiger. Da schrieb er ihr einen Rohrpostbrief und bat sie um ein Wiedersehen. Sie kam.

»Ich konnte die Sehnsucht nicht mehr ertragen,« sagte er. »Und du warst schon dabei mich zu vergessen?«

»O nein,« sagte sie.

Und er erzählte ihr, daß er für sein Geschäft eine wichtige Reise unternehmen müsse; sie werde vier Wochen lang nichts von ihm hören. Wenn er dann aber wiederkehre, werde hoffentlich kein Hindernis mehr zwischen ihnen ragen.

Irmgard wurde bleich vor Schrecken, aber sie faßte sich und schwieg. Beim Abschied reichte sie ihm die Hand, ohne ihm ins Auge zu sehen.

»Irmgard,« rief Wolfgang bebend aus, »liebst Du mich nicht mehr? Wünschst Du nicht, daß ich wiederkehre?«

Da flog sie schluchzend an seine Brust.

Nun muß es sein, sagte sie sich, nun muß der Kampf beginnen. Sie trat vor ihre Eltern hin und teilte ihnen mit, daß sie entschlossen sei zum Christentume überzutreten. Der Widerstand, den sie fand, glich kaum dem Schatten dessen, was sie erwartet hatte. Es bedurfte keiner Träne, ein paar trotzige Worte allein genügten, um die Eltern zu überzeugen, daß man die Zukunft des Kindes keiner Rücksicht opfern dürfe. Und so ging sie denn hin, ließ sich in den Evangelien unterrichten und empfing die Taufe.

* * *

Als aber die vierte Woche zu Ende lief, fragte Wolfgang Hardegen an, ob er kommen dürfe. Irmgard lud ihn im Namen ihrer Eltern ein und freute sich diebisch auf sein überraschtes Gesicht, wenn er auf dem kleinen Kaffeetische unter der Tasse ihren Taufschein entdecken würde. Er kam und fand eine festlich geschmückte Tafel und die Familie Schiff in feierlicher Stimmung.



Bei Beginn des Mahls wurde Hardegen von einer großen Unruhe erfaßt, er sprach wenig und auch dann nur, wenn er gefragt wurde, kurz: er benahm sich wie jemand, der über einen Toast nachdenkt. Nach dem zweiten Gange erhob er sich endlich und hielt in wohl gesetzter Rede um Irmgards Hand an. Humorvoll erzählte er die Geschichte der ersten Begegnung und wie sein Wunsch, die schöne Schlittschuhläuferin wiederzusehen, so bald erfüllt worden sei. Er schilderte das Erwachen der Liebe und das Glücksgefühl, mit dem er sich von ihr habe beherrschen lassen. Freilich hätte er die Konflikte erkannt und gewürdigt, er habe in seinem Innern schwer um Irmgard gerungen, sein Herz aber habe gesiegt und alle Bedenken überwunden. So stehe er denn hier und bitte als ein Zeichen seiner großen Liebe das Opfer gelten zu lassen, das er ihr gebracht habe: er sei nämlich zum Judentume übergetreten.

»Unmöglich!« rief Herr Schiff aus und starrte mit offenem Mund den Redner an. Irmgard aber sank mit einem erschütternden Schrei in die Arme ihrer Mutter.

Von der Agitation.

Einen der merkwürdigsten Gegner fand ich vor Jahren in Leipzig. Mir ist leider von der sehr ausführlichen, mit Zitaten und Fremdwörtern reichlich gespickten Rede nur der Anfang im Gedächtnis geblieben:

»Ich will die Frage behandeln — sine ires studium —. Es ist schön, wenn das jüdische Volk sich aus seiner Liturgie aufgerafft hat. Aber es ist abstrakt, wenn man einen automatischen Staat gründen will.« *Gr.*

Zeichnung von Elsa Pohl



»Inquisition . . . Pogrome . . . Judenhetze . . . Antisemitismus . . . alles Unsinn!! Aber wenn die jüdischen Gemeindesteuern erhöht werden, laß ich mich taufen!!«

Geheimrat Fuchs und der Bayrische Hiesel.

Anfang Mai hat der Geheime Justizrat Dr. Fuchs in der Ortsgruppe Karlsruhe des Zentralvereins der deutschen Staatsbürger jüdischen Glaubens einen Vortrag über das Thema »Der jüdische Kongreß« gehalten. Ausweislich des Zeitungsberichtes hat er gesagt:

»Insbesondere wir deutschen Staatsbürger jüdischen Glaubens sind kein jüdisches Volk und wollen keins sein. Wir sind eine Religionsgemeinschaft, deren Angehörige auch einige Rasseeigentümlichkeit sich bewahrt haben, genau wie der Bayrische Hiesel sich gewisse Eigentümlichkeiten . . . bewahrt.«

Der bekannte Jurist dürfte die kriminalgeschichtlichen Kenntnisse seiner Zuhörerschaft überschätzt haben. Wir geben deshalb nachstehend die erforderlichen Daten:

Der Bayrische Hiesel, eigentlich Matthias Klostermeyer, geboren am 3. September 1736 in Kissing, war ein berüchtigter Wildschütz und Räuberhauptmann. Er wurde am 6. September 1771 in Dillingen hingerichtet. — Der berühmte Räuberhauptmann Matthias Kneissel, der in den 90ziger Jahren in Bayern sein Wesen trieb und am 19. November 1901 von dem Schwurgericht in Augsburg zum Tode verurteilt wurde, nannte sich den zweiten Bayrischen Hiesel.

Es ist nicht ganz klar ersichtlich, an welchen der beiden genannten Mordbrenner Herr Geheimrat Fuchs gedacht hat, als er den Bayrischen Hiesel als Typus für den »deutschen Staatsbürger jüdischen Glaubens« hinstellte, ebenso, wie es nicht ersichtlich ist, wieso eigentlich überhaupt eine Verwandtschaft zwischen den ehrenwerten und biederen, im allgemeinen gutbürgerlichen Berufen nachgehenden Mitgliedern des Zentralvereins und dem Bayrischen Hiesel gefunden werden soll. Wir vermögen jedenfalls nicht diesen Passus der Rede des Herrn Geheimrat Fuchs zu erklären, gestehen aber gern, daß die Rede auch im übrigen uns unverständlich erscheint.

Wir halten uns aber zur Mitteilung der oben wiedergegebenen Daten für verpflichtet, um einem vielfach aufgetretenen Irrtum entgegen zu treten. Es ist nämlich vielfach die Vermutung aufgetaucht, daß der Bayrische Hiesel der Begründer des sich in Bayern, zumal in München großer Popularität erfreuenden »Vereins gegen betrügerisches Einschenken« sei. Hier liegt augenscheinlich eine Verwechslung vor. Begründer dieses nützlichen Vereins ist der auch sonst verdiente Syndikus des Zentralvereins, Herr Dr. Ludwig Holländer.

Bezugspreise (Postscheckkonto Berlin 28219 — Oester. Postsparkasse 145 582:)
Vierteljahr M. 4.—, Halbjahr M. 8.—, ein Jahr M. 16.—, Einzelheft M. 1.—

Lieber Moritz!

Dir fehlt etwas — ich weiß —
Du bist krank, Moritz!
Aber wer kann mir helfen?
Geh' geschwind und schick' eine Mark
Für ausführliche Broschüre
An Krahe's pharma. Laboratorium
Frankfurt a. M., Börsenplatz 1,
Du darfst mir glauben!
Du wirst wieder gesund,
Moritz! —

Das Grundbuch des modernen Ehelebens.

Das Sexualleben der Frauen

von Frauenarzt Dr. med. Zikel; zur Empfehlung diene das Urteil des „Berliner Tageblatts“: „Ein von einem tüchtigen Fachmann geschriebenes Handbuch der Geschlechtslehre u Gefühlshygiene. Verfasser ist ein ebenso tüchtiger Physio- wie Psychologe. Was er über das Gefühlsleben des weiblichen Kindes, über die Entwicklung der Triebe, über das „gefährliche Alter“ des Backfisches, über Gefallsucht, sittliche Widerstandskraft, Scham, über das Weib in der Ehe, in den Blüte- und Verfalljahren sagt, zeugt von einer souveränen Beherrschung des so schwierigen Gebiets, und von dieser guten Kennerschaft dürfen sich die, die gern über die erotischen Mysterien und ihre Zusammenhänge unterrichtet sein wollen, ruhig leiten lassen.“ Mit einem farbigen zerlegbaren Modell des weiblichen Körpers. Bezug gegen Voreinsendung von Mark 7.50 oder Nachnahme von Mark 7.90.

Versandhaus Hermann Finn, Bln.-Tempelhof. Ai.

Kaufe hebräische Bücher
aller Art
שס ת״נ״ך וספרי השכלה
sowie ganze Bibliotheken
DAVID ROSENBERG,
BERLIN N 37, Lottumstraße 6.

■ Charakterbeurteilung ■
nach der Handschrift streng wissenschaftlich Mark 3 —, mit genauer Begründung Mark 6.—. Graphologische Auskunftei „Hundt“, HAMBURG A. Marienthaler Straße 26.

Verlangen Sie Probenummer!

„Hansa“ Strumpfband D. R. G. M.
sollte bei keiner Dame fehlen
bedeutend besser wie Gummi
äußerst praktisch im Gebrauch
von größter Haltbarkeit, elegant im Aeußeren.
Preis pro Paar Mk. 1.75.

„Korona“ Sockenhalter D.R.G.M.
Für jeden Herrn unentbehrlich. Hat dieselben Vorzüge wie Hansa Strumpfband. Erstklassige Ausführung, vernickelt oder vermessingt, pro Paar Mk. 4.50. Beide Fabrikate sind aus feinstem Metall (Spiralklavierdraht) hergestellt und nicht mit minderwertigen Nachahmungen zu vergleichen.
Versand nur per Nachnahme oder Voreinsendung.
Tüchtige Vertreter gesucht. Wiederverkäufer Rabatt.
Elsner & Co., Abtlg. 12. Berlin C2, Burgstr. 29.

Forderungseinzug!

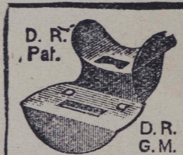
Speziell gegen hartnäckige, fruchtlos ausgepfändete Schuldner, gewiegt mit allen Schikanen.
Schäfer & Sieg Eingetragene Handelsgesellschaft **Berlin SW.,**
Neuenburgerstr. 1a. Telefon: Moritzplatz 5435.

Arreste! Schnelle Pfändungen!

Ermittlungen, Beobachtungen auch auswärts.
Credit- und Heiratsauskünfte
schnell, gewissenhaft, mäßige Gebühr.

„Adix“ die billige Addiermaschine!

D. R. G. M. — Auslandspatent angem.
Schnell, sicher, geräuschlos arbeitend! Gleichzeitiges Addieren von 2 Kolonnen. Einer und Zehner zusammen, Hunderter und Tausender zusammen. Kinderleichte Handhabung. Preis Mark 8.—.
Unentbehrlich für jedermann!
M. Utpatel, Hansa-Werke, Abtlg. 1 Berlin C 19.
Versand gegen Nachnahme. Vertreter gesucht.



Die Wunderflöte.

Die Wunderflöte kann Jedermann sofort n. wenigen Minuten spielen. Der Ton ist ähnl. dem d. Flöte u. Okarina. Bei Märschen u. im Quartier, bei Ausflügen, bei Vorführungen in Gesellschaften u. Vereinen usw. wird sich das Instrument überall beliebt machen, weil man mit dems. seine eigene kl Kapelle bilden kann. Preis Mk. 2.—, bei Nachnahme 30 Pfg. mehr
ROBERT ANTON, BERLIN N 58.

Großer Nebenverdienst

für jedermann. Eventuell Hilfe beim Ausbau der Existenz u. dauerndes hohes Einkommen. Kein Verkauf an Bekannte. Keine Schreibarbeit! Bequem i. Hause! Aussichtsreiche Wege. Viele Anerkennungen. Ausf. Anleitung mit Reklamematerial M. 6 50 geg. Voreinsenduug a. Postscheck-K. Berlin 61064 od. Nachnahme.
M. A. Bengelstorff, Abt. S. Imp.-Exp. Berlin-Halensee
Heilbronner Straße 7. Prospekte kostenlos,

Interessante Bücher!!

3 hochspannende Romane von Kissling-Valentin.

Das Leben ist unser . . . . Preis vornehm broschürt M. 5,50
Viktoria Denzien . . . . . dito M. 5,50
Margerit's Vergangenheit . dito M. 6,25

Ferner soeben erschienen 30. Tausend:
Lilli, Sittenbild aus Berlin W. u. **Lilli's Ehe,** von Jolanthe Marés.
Preis jedes Bandes M. 4,95.
Das Buch ist eine ebenso glänzende, wie wahrheitsgetreue Schilderung der Verhältnisse, in denen die Jugend von Berlin W heute aufwächst und unter denen sie moralisch zu Grunde gehen muß. Es wirkt auf jeden anständigen Menschen tief erschütternd und bedeutet ein überaus nützliches Werk sittlicher Aufklärung.
Für Kinder ist es natürlich nicht bestimmt.
Versand nur per Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages. Verlangen Sie ausführl. Prospekt über moderne Literatur gratis.
Paul Levin, Bücher-Versand,
BERLIN NW. 23, Klopstockstr. 22. Fernsprecher: Moabit 499.

Europäische und exotische

Aktphotographien

Man verlange Probesendung. Postfach 2, Hamburg 31.

Neu! Die Nacktheit! Neu!
Orientalische Aktstudien 24 ägypt. Orig.-Aufnahmen M. 7.50; 100 Stück M. 25.— fr. Nchn.
60 Naturaufnahmen, sehr pikant!
In 5 Serien à 12 Stück; pro Serie M. 4.—.
Sämtliche 5 Serien zusammen M. 16.— franko Nachn.
Müller & Winter, Abteilg. G 8 Leipzig, Kronprinzstraße 43.





Uebertrumpft.

Richter: Angeklagter Sonnenfleck, fünf Zeugen haben gesehen, daß Sie die Uhr gestohlen haben.

Sonnenfleck: Und ich werde Ihnen zwanzig Zeugen stellen, Herr Richter, die es **nicht** gesehen haben.

Verantwortlich: Für den literarischen Teil — Dr. Max Jungmann, Berlin / für den künstlerischen — Menachem Birnbaum, Charlottenburg für die Anzeigen — Fritz Scherbel, Berlin / Im Welt-Verlag, Berlin NW 7, Dorotheenstraße 35.

ABGESCHLOSSEN AM 10. AUGUST 1919. Buchdruckerei Berolina G. m. b. H., Berlin O 27.

Am Strande von Palästina

L. Meerson



erwarten die Juden die Ankunft des verheißenen Leviathan.